

# BVZ Berliner Volks-Zeitung

Zweimal täglich  
60 Pfg. wöchentlich  
Im Einzelverkauf:  
Morgenblatt 10 Pfennig  
Sonntag 15 Pfennig  
Abendblatt 5 Pfennig

Sonnabend, 29. November 1930

ABEND-AUSGABE

78. Jahrgang - Nr. 564

## Steuer vom „Grünen Tisch“ Maskierte Räuber

Was den Gastwirten durch die Gemeindegetränksteuer zugemutet wird

Ueberfall auf Sparkasse

Hamburg, 29. November (Privat).

Gestern abend wurde auf die Sparkasse in Beverstedt bei Bremen ein räuberischer Ueberfall verübt. Maskierte Männer drangen mit vorgehaltenen Pistolen in die Sparkassenzimmer und zwangen den Kassierer zur Herausgabe des Bargeldes, worauf sie in einem bereitstehenden Kraftwagen flüchteten. Etwa 7000 Mark sind ihnen auf diese Weise in die Hände gefallen.

Die beiden Staatskommisare für Berlin, die wie es so schön heißt, „mit der Ausübung der Rechte des Magistrats“, bzw. „mit der Ausübung der Rechte der Stadtverordnetenversammlung“ beauftragt worden sind, haben gewissermaßen über Nacht den Berlinern eine neue Steuer aufgebremst, die nicht von Pöppe ist: die Gemeindegetränksteuer.

Wenn jemals eine Steuer von grünen Tisch aus und ohne auf das praktische Leben Rücksicht zu nehmen, gemacht worden ist, dann ist es diese Gemeindegetränksteuer, auch wenn ihre soziale Funktion nicht zu verkennen ist. Dienen ihre Ertragnisse doch dazu, der Stadt die Mittel zu verschaffen, deren sie für die Unterhaltung der ausgetriebenen Gewerbetreibenden bedarf. Aber, die soll die Stadt entlasten, belastet aber erneut das Gewerbe. Was wird nämlich von den Gastwirten verlangt? Nicht mehr und nicht weniger, als daß sie verpflichtet sind, die steuerpflichtigen Getränke, die in ihrem Betrieb verzehrt werden, spätestens am nächsten Sonntag in eine besondere Nachweisung einzutragen. Wie hier bereits heute in der Stadt, ein derzeitiges Nachweisungsmuster unterfertigend zu veröffentlichen. Man ersieht daraus, daß sämtliche Getränke, die es gibt, ausgenommen das Bier, das ja auf andere Weise steuerlich erfasst wird, unter diese Steuer fallen und daher von dem Gastwirt registriert werden müssen. Das heißt also: für jede Zaffe Kaffee, für jede Saucillon, für jede Zitronenlimonade, für jeden Schnaps und für jedes Glas Wein muß ein Bogen ausgegeben oder diese Getränke müssen in entsprechende Listen eingetragen werden. Die Arbeit, die dadurch für jeden Gastwirt entsteht, ist ungeheuer. In großen Betrieben wird man wahrscheinlich besondere Leute heranziehen müssen. Aber noch unheimlicher wird es für den kleinen Gastwirt, der, wenn sein Laden auch nur einigermaßen flott geht, die größten Schwierigkeiten haben wird, um alles genau zu registrieren. Der Magistrat, der für die Ausführungsbestimmungen verantwortlich ist, hat sich die Gänge sehr leicht gemacht:

„In welcher Weise sich der Steuerpflichtige die Unterlagen für die Eintragung beschafft, ob durch Registrierkassen, Auskultung von Rechnungen oder sonstige Kontrollmittel, steht ihm frei“.

Wie es in den Ausführungsbestimmungen. Mit anderen Worten: der kleine Mann kann sich selbst den Kopf darüber zerbrechen, wie er mit dieser neuen Sache um seinen kleinen Laden fertig wird. Aber abgesehen von dieser mehr technischen Frage:

Wie soll es mit der Preisabrandung gehalten werden?  
Auch hier schweigt sich der Magistrat völlig aus! Soll der Gastwirt, wenn beispielsweise ein Schnaps 25 Pfennig kostet, nun noch oben oder nach unten abrunden? Soll er 27 oder 28 Pfennig nehmen? Wie soll er überhaupt seinen Kunden, dem kleinen Mann, ob er nun Hausdiener oder Tagelöhner ist, der schnell im Vorübergehen „einen genehmigten“ will, diesen Aufschlag plausibel machen? Alles das sind Fragen, die für den einzelnen Betrieb eine große Rolle spielen, aber die man sich aber und aufzwingen keine allzu großen Sorgen gemacht hat.

Es ist somit nicht verwunderlich, daß die Stimmung in Gastwirtsstreifen aufs höchste erregt ist. In einer Unterredung mit einem der führenden Männer des Teutigen Gastwirtsverbandes wurde

erklärt, daß gegen die ganze Gemeindegetränksteuer die allergrößten Bedenken bestehen. Abgesehen von den oben aufgeführten Einmänden ist man in Gastwirtsstreifen vor allem der Ansicht, daß die Möglichkeit der Konsumsteuer der Steuerbeträge, die in den Gängen vorgegeben ist und von amtlicher Seite gerne als „Milderung“ hingestellt wird, nicht abgemindert ist. Weiter wird auf die Gefahr eines weiteren Konsumrückgangs

hingewiesen, die wiederum Entlassungen von Angestellten im Gefolge haben würde. Beschlüsse der Gastwirtsorganisationen sind erst im Lauf des Monats zu erwarten. Bis dahin will man die Gasse unblutig aufräumen und die Steuer den Kunden besonders in Rechnung stellen. Am liebsten hofft man, daß der Reichstag durch Herabsetzung der Rotenordnung Abhilfe schaffen wird. Ob diese Hoffnung sich erfüllen wird?  
E. K.-r.

## Frauenmord in Berlin NO

Konfiturenhändlerin tot aufgefunden / 1000 Mark Belohnung

Seute vormittag wurde im Hause Treackowstraße 27 (Ecke Prenzlauer Allee) die 63jährige Konfiturenhändlerin Anna Matzke in ihrem Geschäft ermordet und beraubt aufgefunden. Die bisherigen Feststellungen der Polizei haben folgendes ergeben:

Frau Matzke betreibt seit Jahren in dem Hause ein kleines Konfiturengeschäft, an das sich durch eine Bretterwand getrennt, ein kleines Wohnzimmer anschließt. Seit gestern war Frau Matzke nicht mehr gesehen worden. Dies fiel aber weiter nicht auf, da die alte Frau des öfteren bei Unpäßlichkeit ihren Laden geschlossen hielt. Die Einnahmen aus dem Geschäft gingen in der letzten Zeit immer mehr zurück, so daß Frau Matzke Unterhaltungen teils des Wohlfahrtsamts erhielt. Als heute vormittag zwei Damen der Wohlfahrtsstelle Frau Matzke auffinden wollten, fanden sie keinen Einlaß. Die Rollläden waren herabgelassen. Da auf wiederholtes Klopfen nicht geantwortet wurde, benutzte man das zufällige Polizei-Schlüssel, dessen Besitze in den Laden einbrachte. Hier herrschte große Unordnung und als man den anschließenden dunklen Wohnraum betrat,

den Tag über an dem Totort aufgehalten haben.

Der Verdacht lautete sich gegen einen Mann, der bis vor einiger Zeit bei der Frau Matzke vorübergehend gewohnt hatte und jetzt plötzlich verschwunden ist.

Der den Vorhause hatte sich in der dichtesten Gegend eine große Menschenmenge angesammelt, so daß die Schutzpolizei umfangreiche Absperungen vornahm, damit die Arbeit der Mordkommission ungehindert vor sich gehen konnte. Bis

in die späten Nachmittagsstunden hinein waren die Kriminalisten mit den Feststellungen am Totort beschäftigt. Für die Auffindung des Verbrechens und Ergreifung des Täters hat die Kriminalpolizei eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

### Ein Lustmord

Nach den Feststellungen der Mordkommission und nach dem ärztlichen Befunde handelt es sich um einen Lustmord.



Die Mordkommission in der Treackowstrasse.

### Amerika hält die Taschen zu

Washington, 29. November.  
In den Hättermeldungen, daß der frühere italienische Finanzminister Vespici sich in New-York und Washington um die Unterbringung einer italienischen Anleihe bemüht habe, wurde heute im Staatsdepartement auf eine Anfrage erklärt, daß die amerikanischen Banken zurzeit große Schwierigkeiten hätten, inländische Schuldverschreibungen abzugeben. Die Kaufkraft des amerikanischen Publi-

kums wirke sich naturgemäß in noch höherem Maße gegenüber den ausländischen Schuldverschreibungen aus.



KATTOWITZ. Präsident Calander reist am Mittwoch nach Warschau. Er wird der polnischen Regierung alle Klagen über die Terrorisierung der deutschen Minderheit überreichen und vor allem auch über das Ergebnis seiner Untersuchung in Hohenbucke Mitteilung machen.

PARIS. Der Bankier Oustric ist heute verhaftet worden, aber nicht in Zusammenhang mit der gegenwärtig schwebenden Angelegenheit, sondern unter der Beschuldigung, in eine bis zum Jahre 1927 zurückreichende Betrügerei verwickelt zu sein.

KOPENHAGEN. Nach einer „sehr bestimmten Aufforderung“ des Polizeidirektors von Kopenhagen hat der Stadtentwerner den Vortrag des nationalsozialistischen deutschen Reichstagsabgeordneten Dr. Geckbels wieder abgesetzt.

### Die neue Getränkesteuer der Stadt Berlin

Zum Verzehr an Ort und Stelle sind										gegen Entgelt abgegeben worden:									
Ort	Wasser	Wein		Bier		Schnaps		Süßwasser		Mischgetränk		Kaffee	Tee	Andere Getränke aus pflanzlichen Stoffen					
		Handel	Preis	Handel	Preis	Handel	Preis	Handel	Preis	Handel	Preis			Handel	Preis				

So sieht die Steuerklärungsliste jedes einzelnen Gastwirts aus

# Grützner gegen Abegg

Abschiedsrede bei Grzesinski's Rücktritt / Ein Beleidigungs-Prozess / Der Entrüstungsbrief Grützners an die Fraktion / Abeggs Aussagen

**Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Buos gelangte heute die aufsehenerregende Privatklage zur Verhandlung, die der Senatspräsident beim Oberverwaltungsgericht, Grützner, gegen den Staatssekretär im preussischen Innenministerium, Dr. Abegg, angestrengt hat.**

Der Gegenstand der Privatklage bildet die Abschiedsrede, die Staatssekretär Dr. Abegg am 1. März an den damals zurückgetretenen Minister des Innern, Grzesinski, gehalten hatte, in der er gefolgt hatte:

Für die Bekümmerten und niedrigen Stellen, deren verfallene Anträge ihren Entschluß reifen ließen, haben wir alle, ohne jede Ausnahme, das Gefühl empörter Beachtung. Senatspräsident Grützner hatte bezeichnend die Beziehungen des Ministers Grzesinski zu der Frau Taisch Lorenz zum Gegenstand eines Schreibens an die Koalitionsparteien des preussischen Landtages gemacht. Senatspräsident Grützner war mit seinem Rechtsanwalt erschienen. Staatssekretär Dr. Abegg war nicht anwesend, sondern wurde durch den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, Reichsanwalt Dr. Otto Landberg, vertreten. Ministerpräsident Braun hatte dem Gericht mitgeteilt, daß er von seinem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch mache. Bei der Abschiedsrede handelte es sich um eine interne Angelegenheit. Die übrigen Zeugen haben in Schreiben erklärt, daß sie ohne Genehmigung ihrer Dienstbehörde keine Aussagen machen könnten.

Der Privatkläger, Senatspräsident Grützner, erklärte er habe verlangt, die Ziffern im Rahmen des Behördenergebnisses betzulegen, aber Minister Abegg habe ihm geschrieben, er könne seinen Wunsch nach einer außerordentlichen Besprechung nicht erfüllen. Abegg lehne eine Erklärung über seine Rede ab, und er, Abegg, habe keine Verantwortung, die dem Staat einzuwirken. Da sei ihm, Grützner, nichts anderes übrig geblieben, als zu klagen.

A. A. Dr. Landberg: Ich beschränke mich auf die Erklärung, daß der Privatkläger über die Wirkung seines Schreibens von einer letzten Annahmehausicht, er ist der Ansicht, daß sein Schreiben den Rücktritt des Ministers Grzesinski veranlaßt habe.

**Der Minister konnte damals eine Klage vor dem Reichsgericht nicht mehr ertragen und ist deshalb zurückgetreten.**

Der Beklagte hat bei seinen Ausführungen nicht an den Privatkläger gedacht.

Darauf erbot sich A. A. Dr. Arras eine Pause zwecks Rücksprache mit Senatspräsident Grützner, ob nicht eine Vertagung infolge des Ausbleibens der Zeugen und der Abwesenheit des Staatssekretärs Dr. Abegg beantragt werden müsse. Grützner erklärte nach der Pause, daß er von einem Vertagungsantrag vorläufig absehen wolle und bot nunmehr, seine Privatklage gegen den Staatssekretär Abegg ausführlich begründen zu dürfen.

Vor f. Das liegt leider außerhalb dieses Ver-

fahrens. Die Grundlage dieses Verfahrens ist nicht die Klage, sondern der Eröffnungsbeschluss. Ich bitte daher die Herren, ihre Beweisanträge zu stellen. — Daraufhin stellte Rechtsanwalt Dr. Arras mehrere Beweisanträge, um darzutun, daß Abegg in seiner Rede Grützner gemeint habe.

Nach kurzer Beratung

**lehnte Amtsgerichtsrat Buos die gestellten Beweisanträge als unerbefähig ab.** Die in die Kenntnis der Zeugen gestellten Tatsachen können für die Klärung des Sachverhaltes nicht in Betracht, hier sei nur zu entscheiden, ob der Angeklagte seine Worte auf den Privatkläger gemünzt hat und ob er ihn hat beleidigen wollen.

Rechtsanwalt Dr. Arras beantragte darauf das persönliche Erscheinen Dr. Abeggs. Es entspann sich darüber mit dem Vertreter des Beklagten eine Auseinandersetzung. Man sollte sich schließlich mit Staatssekretär Dr. Abegg telephonisch in Verbindung, worauf er sein Erscheinen zusagte. Die Verhandlung wurde bis dahin unterbrochen.

Bei Wiedereröffnung der Sitzung erklärte der inzwischen erschienene Staatssekretär Dr. Abegg: „Ich habe den Brief, der bereits am 3. Februar an den Ministerpräsidenten gerichtet worden war, erst gelesen, nachdem die tragliche Verabschiedung des Ministers Grzesinski vorgenommen worden war und nachdem die beanstandeten Äußerungen gefallen waren. Grzesinski's Kräfte waren durch eine solche

**Hilfe von unsäglichem Verschlimpfung und Gemeinheiten**

## Frick wird ausgelacht

Die Nachtübung des Reichsbanners: Fuchs und Jäger

Weimar, 20. November.  
**Mit seiner Demissionierung gegen das Reichsbanner scheint Minister Dr. Frick einen ganz besonderen Reizfall zu erleben. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die angeblich „dem Friedensvertrag widersprechende militärische Werbung“ nichts anderes war als das harmlose Geländespiel „Fuchs und Jäger“, ein unehren Jünglings beliebtes Geländespiel.**

Das Reichsbanner Gera hielt am Freitag abend eine Preisverleihung wegen des Vorgehens des Thüringischen Innenministeriums ab. In ihr teilten die beiden Redner, darunter der Führer der Geraer Ortsgruppe, unter stürmischer Beifall der überfüllten Versammlung den wahren Sachverhalt mit. Seit Jahren unternimmt das Reichsbanner am Ruhstage einen Ausmarsch ins Freie, wo dann ein geeignetes Geländespiel abgehalten wird, und zwar entweder die „Schneehägel“ oder „Fuchs und

Jäger“. Nachdem im vorigen Jahre die Schneehägel durchgeföhrt wurde, kam diesmal das andere Spiel an die Reihe. Die „Fuchs“, die von dem Gewehrsmann Fricks als Werbung für den „Friede“ angesehen wurden, müssen bekanntlich verstanden durch die Aette der „Jäger“ hindurchgeführt werden.

Das Gericht sprach Staatssekretär Abegg an Kosten des Klägers frei.

**ich kann dem Privatkläger wirklich nicht die Genugtuung geben, daß sein Brief diesen Rücktritt verursacht habe und daß ich von diesem Briefe irgendetwas gewußt habe.**

Rechtsanwalt Arras: Hat Ihnen denn der Minister auf dem Weg zur Verabschiedung nicht das Vorgehen des Klägers als Mißrathe für seinen Rücktritt bezeugt? — Dr. Abegg: Das ist ganz ausgeschlossen. Die unüberprüfliche Erklärung des Rücktritts lag bereits am 26. Februar vor. Grzesinski selbst hat erst am Nachmittag dieses Tages Kenntnis von der Existenz dieses Briefes erhalten.

**Das Urteil**  
Das Gericht sprach Staatssekretär Abegg an Kosten des Klägers frei.

Jäger“. Nachdem im vorigen Jahre die Schneehägel durchgeföhrt wurde, kam diesmal das andere Spiel an die Reihe. Die „Fuchs“, die von dem Gewehrsmann Fricks als Werbung für den „Friede“ angesehen wurden, müssen bekanntlich verstanden durch die Aette der „Jäger“ hindurchgeführt werden.

**Fricks neueste Entdeckung**  
„Gott sei Dank, dass mir die Entente eine so scheidende Waffe gegen die Republik in die Hand gegeben hat!“

kommen, und dabei können „Gefangene“ gemacht werden. Ein Gendarmenbeamter soll bereits vor drei Jahren an den gleichen Spielen des Reichsbanners Gera Anstoß genommen haben. Die Nachprüfungen der zuständigen amtlichen Stellen führten aber zu dem Ergebnis, daß es sich um ein Geländespiel harmlossten Charakters handelte.

In politischen Kreisen hat die neue Maßnahme des Thüringischen Innenministers Frick größte Heftigkeit hervorgerufen, weil sein Vorgehen darauf hinausläuft, das Reichsinnenministerium unter die Befehle der Entente zu stellen, damit das erwünschte Reichsbannerverbot zustande kommt. Es ist jedoch anzunehmen, daß sich das Reichsinnenministerium gegen einen solchen Druck zu wehren versteht und den Tatbestand, der angeblich vorliegen soll, genau untersucht.

Unabhängig davon verdient aber bemerkt zu werden, daß das Reichswehrministerium

es sich bisher stets hat anlegen lassen, bei Anzeigen wegen angeblicher militärischer Lieblingen von Wehrverbänden ein Strafverfahren gegen den Anzeiger wegen Landbeschlages zu beantragen. In einer großen Anzahl von Fällen sind auf Grund dieser Anzeigen auch Strafverfahren eingeleitet worden. Der Oberreichsanwalt hat übrigens auch von sich aus in ähnlich gelagerten Fällen Verfahren wegen Landbeschlages eingeleitet und es wird demgemäß erwartet, daß auch in dem jetzt vorliegenden Fall des Thüringischen Innenministers Frick ein solches Strafverfahren eingeleitet wird.

**Schluss damit!**  
Wie lange will die Regierung den Hakenkreuz-Terror noch dulden?

Hamburg, 20. November. (Privat.)  
**Der nationalsozialistische Terror, der sich, wie gemeldet, gestern in einer blutigen Saalkampfschlacht in Cuxin besonders drastisch äußerte, scheint dort noch immer weiter anhalten zu sollen. So wird bekannt, daß einer der Versammlungssteilnehmer, der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Broficht, mitten auf dem Marktplatz am helllichten Tage von drei Hakenkreuzern angegriffen, niedergeschlagen und schwer verletzt wurde. Die Nationalsozialisten haben von außerhalb Sturmabteilungen in Cuxin konzentriert, so morgen kommunalpolitischen Rat finden sollen. Die politische Unterstellung einer von Lübeck einflußreichen Zeitung hat ergeben, daß sie zum Teil mit Hakenkreuzern, einer sogar mit einem Wehrbewaffneten waren. Auch führten sie Hakenkreuzen mit sich.**

Mit welchem Recht entziehen sich unsere Nationalisten, die gegen das Hakenkreuzbannbittentum bisher nichts einzuwenden hatten, über die Ausschreitungen des politischen Nationalistenpöbels gegen die Deutschen in Ostpreußen? Was hierzulande geschieht, ist ja noch schlimmer, weil der Krieg unserer Hakenkreuzpatrioten gegen die eigenen Volksgenossen gerichtet ist. Und diese Leute reden noch vom „Frontgeist“ und vom Gedanken der Kameradschaft!

Man spricht viel davon, daß wir in einem Zeitalter des Sports leben. Rückkehr zur Natur, Abholung aller überflüssigen Schnörkel, Zweckmäßigkeit sollte Triumpף sein. Darum wurde die Mode vernünftig, die Frauen brauchen keine Kleider mehr zu tragen, die sie körperlich behindern, keine langen oder engen Röcke, die beim Aussteigen auf die Straßenbahn zu plagen drohen. Die Männer zeigten sich zwar langamer in der Reform, immerhin es begann auch bei ihnen zu dämmern. Und nun haben wir bereits wieder bei der Damenwelt die rückwärtige Bewegung: Unter den Wintermänteln krömen die Kleider meterlang zum Boden, und es ist ein Anstich geworden, bei Regen weiter das Kleider zu raufen, daß kein Unflut passiert. Die Vernunft ist wieder einmal der Modekaputte unterlegen.

Und bei den Männern? Nach dem Krieg waren es nur ein paar formliche Käpfe, die noch an Uniformen ihr Wohlgefallen hatten. Die Heerzucht der Männer freute sich der Rückkehr zur Zivilkleidung, die mit persönlicher Beschmauß ausgewählt werden kann. Da kam die Zeit der Mode. Und siehe da, es begann die große Wunde der Windjacken. Wir sagen nichts gegen die Wunde, wir kennen die unbedingte Notwendigkeit des Reichsbanners, das den Schutzwall gegen die Feinde des Volkswalles bildet. Aber ist es nicht doch angebracht, einer gewissen Windjackenphobie entgegenzutreten? Jetzt hört man, daß die Windhose, die Jugendorganisation des Zentrums, es sich in der Stadt geföhrt haben, schließlich auch in Windjacken aufzumarschieren und sich nicht mehr mit schlichten Zielen wie früher oder Vorföhrender zu begnügen, vielmehr soll es jetzt heißen: Hauptdienstleister, Feldmeister, Schärfführer und so. Ist es nicht wirklich nötig, gegen solche modernisierte Art übertriebener Vereinsmeierei die Stimme zu erheben. Wir brauchen doch wahrhaftig in der heutigen besonderen Situation unseres Volkes alles andere als solchen uniformierten Windjackengeist, als solche Spieler einer abgelebten Romantik. Die klare Luft der Sportplätze ist wahrhaftig beförmlicher als die Umnebelung der Hirne durch einen halb oder ganz eingeschandenen Uniform-Ingeißel. Der freie, sein Urteil sich selbst bildende Staatsbürger ist das, was wir für unsere politische Zukunft brauchen, nicht eine neue durch Uniformen wieder zum Sklavenergehorfam gedrückte Untertanenmasse.

## Eisenbahner wehren sich

Protest gegen den von der Industrie geforderten Lohnabbau

Der Reichsverband der deutschen Industrie hat in einer Entschließung einen Abbau der Gehälter und Löhne bei der Reichsbahn gefordert. Der Einzelverband der Eisenbahner hat zu dieser Forderung in einer Gegenresolution Stellung genommen, die folgenden Wortlaut hat:

„Der Reichsverband der deutschen Industrie ist unseres Erachtens nicht in der Lage, in diesen Fragen ein sachverständiges und objektives Urteil abzugeben. Der Vorstand des Einzelverbandes der Eisenbahner Deutschlands legt deshalb gegen diesen Vorzug entchiedenen Protest ein. Er wird allen Beständen der Industrie, sich in die Lohn- und Gehaltsverhältnisse bei der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft einzumischen, den entchiedenen Widerstand des Eisenbahnerpersonals entgegenzusetzen. Der Reichsverband der deutschen Industrie vertritt mit dieser Entschließung lediglich eine Beeinflussung der Reichsbahn, Regierung und Öffentlichkeit, um das Interesse der Eisenbahner zu wahren und sich auf Kosten der Lebensbedingungen der Eisenbahner zu bereichern.“

Es ist allgemein bekannt, daß die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft schon unter den hohen Reparationslasten und durch die zunehmende Antikonkurrenz, oft aber auch durch Exporttarife, bei der Industrie zugute kommen, stark belastet ist.

Diese Wirkungen werden sich allein schon in un-erhöhter Weise auf das Personal der Reichsbahn auswirken, da der Reichsverband der deutschen Industrie nachstehenden Unternehmen allein den Profit aus diesen Erträgen ziehen. Die Eisenbahner sind unter keinen Umständen gewillt,

sich ihre spärlichen Einkommen fügen zu lassen, um den Großindustriellen noch größere Gewinne zuzuzugewinnen.

Es kann schon heute ausgeprochen werden, sollte sich die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft den Standpunkt des Reichsverbandes der deutschen Industrie zu eigen machen, dann wird sie den organisierten Widerstand der Eisenbahner von ungeahnter Größe vorfinden.“

## Geschichtliche Verhandlungen im mitteldeutschen Kohlenbergbau

Salle, 20. November.

Die Barterverhandlungen über Arbeitszeit und Tariffragen im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau haben gestern stattgefunden. Die Arbeitnehmervertreter begründeten die Forderung des Mehrarbeitens damit, daß die Voraussetzungen, unter denen die Mehrarbeit 1923 eingeföhrt wurde, heute nicht mehr vorliegen. Das Millionenheer von Arbeitlosen in Deutschland erfordert unbedingt, die Arbeitszeit auf das Maß zu beschränken, durch das es möglich sei, die heute arbeitslos auf den Straßen liegenden Arbeiter wieder in den Produktionsprozess einzuföhren. Von Unternehmerseite wurde die Forderung auf Einführung der tariflichen Arbeitszeit abgelehnt mit der Begründung, daß der Braunkohlenbergbau eine weitere Belastung nicht ertragen könne. Sowohl die Anträge der Arbeitgeber als auch der Arbeitnehmer wurden abgelehnt. Damit waren die Verhandlungen gescheitert.



Fricks neueste Entdeckung

„Gott sei Dank, dass mir die Entente eine so scheidende Waffe gegen die Republik in die Hand gegeben hat!“

kommen, und dabei können „Gefangene“ gemacht werden. Ein Gendarmenbeamter soll bereits vor drei Jahren an den gleichen Spielen des Reichsbanners Gera Anstoß genommen haben. Die Nachprüfungen der zuständigen amtlichen Stellen führten aber zu dem Ergebnis, daß es sich um ein Geländespiel harmlossten Charakters handelte.

In politischen Kreisen hat die neue Maßnahme des Thüringischen Innenministers Frick größte Heftigkeit hervorgerufen, weil sein Vorgehen darauf hinausläuft, das Reichsinnenministerium unter die Befehle der Entente zu stellen, damit das erwünschte Reichsbannerverbot zustande kommt. Es ist jedoch anzunehmen, daß sich das Reichsinnenministerium gegen einen solchen Druck zu wehren versteht und den Tatbestand, der angeblich vorliegen soll, genau untersucht.

Unabhängig davon verdient aber bemerkt zu werden, daß das Reichswehrministerium

es sich bisher stets hat anlegen lassen, bei Anzeigen wegen angeblicher militärischer Lieblingen von Wehrverbänden ein Strafverfahren gegen den Anzeiger wegen Landbeschlages zu beantragen. In einer großen Anzahl von Fällen sind auf Grund dieser Anzeigen auch Strafverfahren eingeleitet worden. Der Oberreichsanwalt hat übrigens auch von sich aus in ähnlich gelagerten Fällen Verfahren wegen Landbeschlages eingeleitet und es wird demgemäß erwartet, daß auch in dem jetzt vorliegenden Fall des Thüringischen Innenministers Frick ein solches Strafverfahren eingeleitet wird.

## Windjackeninflation?

Man spricht viel davon, daß wir in einem Zeitalter des Sports leben. Rückkehr zur Natur, Abholung aller überflüssigen Schnörkel, Zweckmäßigkeit sollte Triumpף sein. Darum wurde die Mode vernünftig, die Frauen brauchen keine Kleider mehr zu tragen, die sie körperlich behindern, keine langen oder engen Röcke, die beim Aussteigen auf die Straßenbahn zu plagen drohen. Die Männer zeigten sich zwar langamer in der Reform, immerhin es begann auch bei ihnen zu dämmern. Und nun haben wir bereits wieder bei der Damenwelt die rückwärtige Bewegung: Unter den Wintermänteln krömen die Kleider meterlang zum Boden, und es ist ein Anstich geworden, bei Regen weiter das Kleider zu raufen, daß kein Unflut passiert. Die Vernunft ist wieder einmal der Modekaputte unterlegen.

Und bei den Männern? Nach dem Krieg waren es nur ein paar formliche Käpfe, die noch an Uniformen ihr Wohlgefallen hatten. Die Heerzucht der Männer freute sich der Rückkehr zur Zivilkleidung, die mit persönlicher Beschmauß ausgewählt werden kann. Da kam die Zeit der Mode. Und siehe da, es begann die große Wunde der Windjacken. Wir sagen nichts gegen die Wunde, wir kennen die unbedingte Notwendigkeit des Reichsbanners, das den Schutzwall gegen die Feinde des Volkswalles bildet. Aber ist es nicht doch angebracht, einer gewissen Windjackenphobie entgegenzutreten? Jetzt hört man, daß die Windhose, die Jugend-

organisation des Zentrums, es sich in der Stadt geföhrt haben, schließlich auch in Windjacken aufzumarschieren und sich nicht mehr mit schlichten Zielen wie früher oder Vorföhrender zu begnügen, vielmehr soll es jetzt heißen: Hauptdienstleister, Feldmeister, Schärfführer und so. Ist es nicht wirklich nötig, gegen solche modernisierte Art übertriebener Vereinsmeierei die Stimme zu erheben. Wir brauchen doch wahrhaftig in der heutigen besonderen Situation unseres Volkes alles andere als solchen uniformierten Windjackengeist, als solche Spieler einer abgelebten Romantik. Die klare Luft der Sportplätze ist wahrhaftig beförmlicher als die Umnebelung der Hirne durch einen halb oder ganz eingeschandenen Uniform-Ingeißel. Der freie, sein Urteil sich selbst bildende Staatsbürger ist das, was wir für unsere politische Zukunft brauchen, nicht eine neue durch Uniformen wieder zum Sklavenergehorfam gedrückte Untertanenmasse.

Man spricht viel davon, daß wir in einem Zeitalter des Sports leben. Rückkehr zur Natur, Abholung aller überflüssigen Schnörkel, Zweckmäßigkeit sollte Triumpף sein. Darum wurde die Mode vernünftig, die Frauen brauchen keine Kleider mehr zu tragen, die sie körperlich behindern, keine langen oder engen Röcke, die beim Aussteigen auf die Straßenbahn zu plagen drohen. Die Männer zeigten sich zwar langamer in der Reform, immerhin es begann auch bei ihnen zu dämmern. Und nun haben wir bereits wieder bei der Damenwelt die rückwärtige Bewegung: Unter den Wintermänteln krömen die Kleider meterlang zum Boden, und es ist ein Anstich geworden, bei Regen weiter das Kleider zu raufen, daß kein Unflut passiert. Die Vernunft ist wieder einmal der Modekaputte unterlegen.

Und bei den Männern? Nach dem Krieg waren es nur ein paar formliche Käpfe, die noch an Uniformen ihr Wohlgefallen hatten. Die Heerzucht der Männer freute sich der Rückkehr zur Zivilkleidung, die mit persönlicher Beschmauß ausgewählt werden kann. Da kam die Zeit der Mode. Und siehe da, es begann die große Wunde der Windjacken. Wir sagen nichts gegen die Wunde, wir kennen die unbedingte Notwendigkeit des Reichsbanners, das den Schutzwall gegen die Feinde des Volkswalles bildet. Aber ist es nicht doch angebracht, einer gewissen Windjackenphobie entgegenzutreten? Jetzt hört man, daß die Windhose, die Jugend-

organisation des Zentrums, es sich in der Stadt geföhrt haben, schließlich auch in Windjacken aufzumarschieren und sich nicht mehr mit schlichten Zielen wie früher oder Vorföhrender zu begnügen, vielmehr soll es jetzt heißen: Hauptdienstleister, Feldmeister, Schärfführer und so. Ist es nicht wirklich nötig, gegen solche modernisierte Art übertriebener Vereinsmeierei die Stimme zu erheben. Wir brauchen doch wahrhaftig in der heutigen besonderen Situation unseres Volkes alles andere als solchen uniformierten Windjackengeist, als solche Spieler einer abgelebten Romantik. Die klare Luft der Sportplätze ist wahrhaftig beförmlicher als die Umnebelung der Hirne durch einen halb oder ganz eingeschandenen Uniform-Ingeißel. Der freie, sein Urteil sich selbst bildende Staatsbürger ist das, was wir für unsere politische Zukunft brauchen, nicht eine neue durch Uniformen wieder zum Sklavenergehorfam gedrückte Untertanenmasse.

Man spricht viel davon, daß wir in einem Zeitalter des Sports leben. Rückkehr zur Natur, Abholung aller überflüssigen Schnörkel, Zweckmäßigkeit sollte Triumpף sein. Darum wurde die Mode vernünftig, die Frauen brauchen keine Kleider mehr zu tragen, die sie körperlich behindern, keine langen oder engen Röcke, die beim Aussteigen auf die Straßenbahn zu plagen drohen. Die Männer zeigten sich zwar langamer in der Reform, immerhin es begann auch bei ihnen zu dämmern. Und nun haben wir bereits wieder bei der Damenwelt die rückwärtige Bewegung: Unter den Wintermänteln krömen die Kleider meterlang zum Boden, und es ist ein Anstich geworden, bei Regen weiter das Kleider zu raufen, daß kein Unflut passiert. Die Vernunft ist wieder einmal der Modekaputte unterlegen.

Und bei den Männern? Nach dem Krieg waren es nur ein paar formliche Käpfe, die noch an Uniformen ihr Wohlgefallen hatten. Die Heerzucht der Männer freute sich der Rückkehr zur Zivilkleidung, die mit persönlicher Beschmauß ausgewählt werden kann. Da kam die Zeit der Mode. Und siehe da, es begann die große Wunde der Windjacken. Wir sagen nichts gegen die Wunde, wir kennen die unbedingte Notwendigkeit des Reichsbanners, das den Schutzwall gegen die Feinde des Volkswalles bildet. Aber ist es nicht doch angebracht, einer gewissen Windjackenphobie entgegenzutreten? Jetzt hört man, daß die Windhose, die Jugend-

organisation des Zentrums, es sich in der Stadt geföhrt haben, schließlich auch in Windjacken aufzumarschieren und sich nicht mehr mit schlichten Zielen wie früher oder Vorföhrender zu begnügen, vielmehr soll es jetzt heißen: Hauptdienstleister, Feldmeister, Schärfführer und so. Ist es nicht wirklich nötig, gegen solche modernisierte Art übertriebener Vereinsmeierei die Stimme zu erheben. Wir brauchen doch wahrhaftig in der heutigen besonderen Situation unseres Volkes alles andere als solchen uniformierten Windjackengeist, als solche Spieler einer abgelebten Romantik. Die klare Luft der Sportplätze ist wahrhaftig beförmlicher als die Umnebelung der Hirne durch einen halb oder ganz eingeschandenen Uniform-Ingeißel. Der freie, sein Urteil sich selbst bildende Staatsbürger ist das, was wir für unsere politische Zukunft brauchen, nicht eine neue durch Uniformen wieder zum Sklavenergehorfam gedrückte Untertanenmasse.

Man spricht viel davon, daß wir in einem Zeitalter des Sports leben. Rückkehr zur Natur, Abholung aller überflüssigen Schnörkel, Zweckmäßigkeit sollte Triumpף sein. Darum wurde die Mode vernünftig, die Frauen brauchen keine Kleider mehr zu tragen, die sie körperlich behindern, keine langen oder engen Röcke, die beim Aussteigen auf die Straßenbahn zu plagen drohen. Die Männer zeigten sich zwar langamer in der Reform, immerhin es begann auch bei ihnen zu dämmern. Und nun haben wir bereits wieder bei der Damenwelt die rückwärtige Bewegung: Unter den Wintermänteln krömen die Kleider meterlang zum Boden, und es ist ein Anstich geworden, bei Regen weiter das Kleider zu raufen, daß kein Unflut passiert. Die Vernunft ist wieder einmal der Modekaputte unterlegen.

Und bei den Männern? Nach dem Krieg waren es nur ein paar formliche Käpfe, die noch an Uniformen ihr Wohlgefallen hatten. Die Heerzucht der Männer freute sich der Rückkehr zur Zivilkleidung, die mit persönlicher Beschmauß ausgewählt werden kann. Da kam die Zeit der Mode. Und siehe da, es begann die große Wunde der Windjacken. Wir sagen nichts gegen die Wunde, wir kennen die unbedingte Notwendigkeit des Reichsbanners, das den Schutzwall gegen die Feinde des Volkswalles bildet. Aber ist es nicht doch angebracht, einer gewissen Windjackenphobie entgegenzutreten? Jetzt hört man, daß die Windhose, die Jugend-

organisation des Zentrums, es sich in der Stadt geföhrt haben, schließlich auch in Windjacken aufzumarschieren und sich nicht mehr mit schlichten Zielen wie früher oder Vorföhrender zu begnügen, vielmehr soll es jetzt heißen: Hauptdienstleister, Feldmeister, Schärfführer und so. Ist es nicht wirklich nötig, gegen solche modernisierte Art übertriebener Vereinsmeierei die Stimme zu erheben. Wir brauchen doch wahrhaftig in der heutigen besonderen Situation unseres Volkes alles andere als solchen uniformierten Windjackengeist, als solche Spieler einer abgelebten Romantik. Die klare Luft der Sportplätze ist wahrhaftig beförmlicher als die Umnebelung der Hirne durch einen halb oder ganz eingeschandenen Uniform-Ingeißel. Der freie, sein Urteil sich selbst bildende Staatsbürger ist das, was wir für unsere politische Zukunft brauchen, nicht eine neue durch Uniformen wieder zum Sklavenergehorfam gedrückte Untertanenmasse.

Man spricht viel davon, daß wir in einem Zeitalter des Sports leben. Rückkehr zur Natur, Abholung aller überflüssigen Schnörkel, Zweckmäßigkeit sollte Triumpף sein. Darum wurde die Mode vernünftig, die Frauen brauchen keine Kleider mehr zu tragen, die sie körperlich behindern, keine langen oder engen Röcke, die beim Aussteigen auf die Straßenbahn zu plagen drohen. Die Männer zeigten sich zwar langamer in der Reform, immerhin es begann auch bei ihnen zu dämmern. Und nun haben wir bereits wieder bei der Damenwelt die rückwärtige Bewegung: Unter den Wintermänteln krömen die Kleider meterlang zum Boden, und es ist ein Anstich geworden, bei Regen weiter das Kleider zu raufen, daß kein Unflut passiert. Die Vernunft ist wieder einmal der Modekaputte unterlegen.

Und bei den Männern? Nach dem Krieg waren es nur ein paar formliche Käpfe, die noch an Uniformen ihr Wohlgefallen hatten. Die Heerzucht der Männer freute sich der Rückkehr zur Zivilkleidung, die mit persönlicher Beschmauß ausgewählt werden kann. Da kam die Zeit der Mode. Und siehe da, es begann die große Wunde der Windjacken. Wir sagen nichts gegen die Wunde, wir kennen die unbedingte Notwendigkeit des Reichsbanners, das den Schutzwall gegen die Feinde des Volkswalles bildet. Aber ist es nicht doch angebracht, einer gewissen Windjackenphobie entgegenzutreten? Jetzt hört man, daß die Windhose, die Jugend-

organisation des Zentrums, es sich in der Stadt geföhrt haben, schließlich auch in Windjacken aufzumarschieren und sich nicht mehr mit schlichten Zielen wie früher oder Vorföhrender zu begnügen, vielmehr soll es jetzt heißen: Hauptdienstleister, Feldmeister, Schärfführer und so. Ist es nicht wirklich nötig, gegen solche modernisierte Art übertriebener Vereinsmeierei die Stimme zu erheben. Wir brauchen doch wahrhaftig in der heutigen besonderen Situation unseres Volkes alles andere als solchen uniformierten Windjackengeist, als solche Spieler einer abgelebten Romantik. Die klare Luft der Sportplätze ist wahrhaftig beförmlicher als die Umnebelung der Hirne durch einen halb oder ganz eingeschandenen Uniform-Ingeißel. Der freie, sein Urteil sich selbst bildende Staatsbürger ist das, was wir für unsere politische Zukunft brauchen, nicht eine neue durch Uniformen wieder zum Sklavenergehorfam gedrückte Untertanenmasse.

Man spricht viel davon, daß wir in einem Zeitalter des Sports leben. Rückkehr zur Natur, Abholung aller überflüssigen Schnörkel, Zweckmäßigkeit sollte Triumpף sein. Darum wurde die Mode vernünftig, die Frauen brauchen keine Kleider mehr zu tragen, die sie körperlich behindern, keine langen oder engen Röcke, die beim Aussteigen auf die Straßenbahn zu plagen drohen. Die Männer zeigten sich zwar langamer in der Reform, immerhin es begann auch bei ihnen zu dämmern. Und nun haben wir bereits wieder bei der Damenwelt die rückwärtige Bewegung: Unter den Wintermänteln krömen die Kleider meterlang zum Boden, und es ist ein Anstich geworden, bei Regen weiter das Kleider zu raufen, daß kein Unflut passiert. Die Vernunft ist wieder einmal der Modekaputte unterlegen.

Und bei den Männern? Nach dem Krieg waren es nur ein paar formliche Käpfe, die noch an Uniformen ihr Wohlgefallen hatten. Die Heerzucht der Männer freute sich der Rückkehr zur Zivilkleidung, die mit persönlicher Beschmauß ausgewählt werden kann. Da kam die Zeit der Mode. Und siehe da, es begann die große Wunde der Windjacken. Wir sagen nichts gegen die Wunde, wir kennen die unbedingte Notwendigkeit des Reichsbanners, das den Schutzwall gegen die Feinde des Volkswalles bildet. Aber ist es nicht doch angebracht, einer gewissen Windjackenphobie entgegenzutreten? Jetzt hört man, daß die Windhose, die Jugend-

organisation des Zentrums, es sich in der Stadt geföhrt haben, schließlich auch in Windjacken aufzumarschieren und sich nicht mehr mit schlichten Zielen wie früher oder Vorföhrender zu begnügen, vielmehr soll es jetzt heißen: Hauptdienstleister, Feldmeister, Schärfführer und so. Ist es nicht wirklich nötig, gegen solche modernisierte Art übertriebener Vereinsmeierei die Stimme zu erheben. Wir brauchen doch wahrhaftig in der heutigen besonderen Situation unseres Volkes alles andere als solchen uniformierten Windjackengeist, als solche Spieler einer abgelebten Romantik. Die klare Luft der Sportplätze ist wahrhaftig beförmlicher als die Umnebelung der Hirne durch einen halb oder ganz eingeschandenen Uniform-Ingeißel. Der freie, sein Urteil sich selbst bildende Staatsbürger ist das, was wir für unsere politische Zukunft brauchen, nicht eine neue durch Uniformen wieder zum Sklavenergehorfam gedrückte Untertanenmasse.





## Am Tisch der „BVZ“-Schöffen

In der ersten Schöffensitzung wurde einstimmig der Wunsch geäußert, daß alle Anfragen an die Redaktion mit der Adresse des Einsenders versehen sein sollen. Der Name wird unter der Aufschrift nicht veröffentlicht. Wir nennen lediglich die Anfangsbuchstaben. Die Adresse wird aber benötigt, damit die Redaktion den Auftraggeber in solchen Fällen direkt brieflich antworten kann, in denen die Schöffen kein allgemeines Interesse an einer Veröffentlichung von Anfrage und Antwort feststellen können. Selbstverständlich ist bei Einsendungen, auf die eine Antwort erwartet wird, auch Rückporto beizufügen. Das in das folgende Schreiben wurde in der ersten Sitzung zur Veröffentlichung ausgewählt, und die Schöffen würden sich freuen, wenn die Leserinnen und Leser zahlreich dazu Stellung nehmen würden:

### Soll ich bei meinem Mann bleiben?

Liebe „B. V. Z.“! Vielleicht kann mir eine Schiffsärztin aus Deinem Verkehr einen Rat geben. Ich weiß nicht mehr ein und aus. Die Sache ist so, daß ich mit meinem Mann sehr unglücklich lebe. Er behauptet aber, mich sehr zu lieben und nicht ohne mich leben zu können. Wir haben ein kleines fünfjähriges Töchterchen, an dem wir beide sehr hängen. Es ist unser einziger Sonnenkeim.

Am letzten ich vor einigen Monaten einen Herrn kennen, der im Alter besser zu mir paßt als mein Mann, und mit dem ich mich sehr gut verstehe. Wir sind schon öfters zusammen ausgegangen. Mein Mann weiß nichts davon, und er darf es auch nicht wissen, denn er ist juristisch eifersüchtig.

Liebe „B. V. Z.“, was soll ich tun? Mein Mann ist selbständiger Gewerbetreibender und hat ein recht gutes Einkommen. Mein Bekannter, der sehr in mich drängt, ich solle mich scheiden lassen, ist juristisch arbeitssüchtig; bisher war er Bankbeamter. Er täuscht mich damit, daß er schon recht wieder etwas Bekandes finden würde.

Am, liebe „B. V. Z.“, was denken Deine Leserinnen und vielleicht ich auch unter den Redaktions-Schöffen eine Frau, die für meine Not Verständnis hat! Ich würde dann mein Kind verlieren, an dem ich über alles hänge. Ich weiß auch nicht, wie mir unter wirtschaftliche Existenz aufbauen sollen. Aber andererseits kann ich es bei meinem Mann auch nicht mehr aushalten. Was soll ich tun?

Deine unglückliche A. D.

### Wohin gehört der Sohn am Sonntag?

Ich bin Friseur. Der Sonntag ist mein einziger freier Tag, sonst muß ich von früh bis spät sehr angelegentlich arbeiten.

Da legt nun meine Mutter, ich soll den ganzen Tag bei ihr bleiben. Siehe Vater, was denkt ihr dazu? Ein junger Mann von 21 Jahren will doch nicht immer an Mutters Rockschößen hängen. Man will doch auch mal auf den Fußballplatz oder in ein Café gehen.

Meine Mutter ist aber immer sehr gefährt, wenn ich am Sonntag nicht bei ihr bin. Wie soll ich mich verhalten?

Viele Grüße für Dich, liebe „B. V. Z.“ und die Redaktions-Schöffen von Zeinem

H. G.

### Was soll mal aus ihr werden?

Ich bin ein einziger Zehlfüßer und seit zehn Jahren verheiratet. Meine Frau war früher Zuhälterin in einer Tiergartenvilla, und nun möchte sie am liebsten alles bei uns zu haben, wie sie es dort gesehen hat. Nun, so viel verdienen ich ja nicht, daß ich ihr das bieten kann, und sie hat sich auch im Laufe der Zeit damit abgefunden. Aus aus anderen einzigen Zehlfüßern. Da möchte meine Frau anstoß zu einem verwöhnten Puffkuchen machen, wie sie es bei den Zuhältern ihrer Ziergartenvilla gesehen hat. Sie spart sich das Geld vom Munde ab, bloß weil sie ihre Tochter als Herrschaftskind aufziehen will.

Siehe Vater, sagt mir doch, wie kann ich meine Frau von ihrem Wahn freisetzen? Was soll denn aus unserer Kleinen mal werden? Sie wird im Leben sehr unglücklich sein, wenn man sie in ihre Kindheit so verwöhnt, und sie doch keine Aalsticht hat, es einmal besser zu bekommen wie ihre Eltern. In den Traum vom großen Los glaubt ja heute doch kein Mensch mehr.

Ein Pessimist.

### Liebe Eitelkeit

„In der Sache mit dem „In-den-Spiegel-Sehen“ kommt doch gar kein Wert? Ringe Leute sehen nun einmal gern in den Spiegel. Seien Sie zufrieden! Sieben einmal mehr als gar nicht! Man muß heute aber dieses hinnehmen, sonst kann man aus dem Brautstand gar nicht raus. Das Sie den Spiegel verstoßen, ist unklug. Beschloß ersehen Sie Ihre Frau solchen Inhim von dem Schlichter? Doch nur, um sie zu reizen und zu ärgern. Wer soll es etwas auf die Tauer auslassen. Ihnen scheint bei den heutigen Zeiten noch ziemlich wohl zu sein. „Schäfer, Miß bei denen „Eitelkeit“ können Sie sich nicht um Achtel und Wirtshaus, dann ist wieder Frieden in Ihrem Heim!“

E. H. Pankow.

### Die Unzufriedene

Der Erwerbslose und seine Freundin

Ich bin schon drei Vierteljahr erwerbslos und bekomme 10,20 Mark Arznenunterstützung. Nun habe ich mal das große Glück gehabt, drei Tage Ausschichtarbeit vom Nachweis zu bekommen; verdiente dabei 32,20 Mark, ab gingen 20 Mark Kostgeld.

Ich will mein Mädel ein, mit mir ein hübsches, aber gutes Theater oder Kabarett zu besuchen. Gesternausgabe jetzt 3 Mark. Meiner Freundin war dies nicht fein genug; sie möchte gern dorthin, wo es schön und wo sie unter Leute ist. Ich muß ein Ding der Unmöglichkeit. Ich habe das Mädel sehr lieb und lese ihr gern jeden Wunsch von den Augen ab. Ich bitte nun die geschätzten Leser um Ihre Meinung.

G. B.

### „Die Kinder stören“

Ein Leser antwortet

Auf Ihren Artikel: „Die Kinder stören“, bemerke ich folgendes: Das muß ja ein netter Witwenhörer sein! Ich nehme an, daß er seine Kinder behält. Ich bin selbst Kammerdiener und habe auch Radio, aber wenn mein Kind noch so früh ausgeföhren hat, kann es sich bewegen, wie es ihm gefällt. Wenn der Mieter selbst so schlaflos ist mit seinen Klappnetzen und dem Radio bis

## Berliner Mädels wehrt sich!

A. B. hat falsch beobachtet — Freund ist „lieber Kamerad“!

In A. B.'s Brief scheint, Ihnen hat sich die junge Berlinerinnen von einer eigenartigen Seite vorgestellt. Meiner Ansicht nach ist der Typ, den Sie schildern, nur zu 25 Prozent und nicht, wie Sie annehmen, nur zu 75 Prozent verzeihen.

Durch die heutige wirtschaftliche Lage hat die Frau kein, das Mädchen eine ganz andere Stellung im täglichen Leben eingenommen, und somit auch mehr Recht, über sich zu verfügen. Das tut sie auch, gerade in diesem Punkt, in der Wahl ihres Freundes.

Ich möchte für das Wort „Freund“ lieber Kamerad sehen, denn der ist es, den das sogenannte moderne, selbständige Mädchen braucht. Ja, glauben Sie denn nicht, daß ein Kontakt zwischen beiden viel eher durch gemeinsame Interessengebiete hergestellt wird, als durch Verweisung. Natürlich spielt auch die gegenseitige Sympathie eine Rolle, die nicht übergangen werden darf.

in die frühe Nacht, dann gebe ich den guten Rat: So, wie sich der Mieter betragt, tun Sie es auch! R. Gr.

### Der Angetrunkene

im Tanzlokal

„Ein seltsam eine junge Dame, welche des öfteren Tanzstätten besucht. Ich möchte auch mein Urteil darüber sagen. Ich finde, daß die Dame recht gehandelt hat! Schließlich ist sie nicht da, um sich in den Willen Betrunkener zu fügen, sondern sich zu amüsieren. Denn im betrunkenen Zustand kann ein Herr eine Dame beim Tanze nie richtig führen. Auch werden sie meistens „zutunlich“ — was nicht sehr angenehm ist. Es ist übrigens ein hartes Urteil von dem Herrn, sich zu erlauben, in diesem Zustande eine Dame zum Tanze aufzufordern. Eine in diesem Falle erfahrene Dame.

G. Z.

Ich betraue manchmal Tanzcotes, weil ich gerne tanze und ich privat kaum Gelegenheit dazu habe. Werde ich von einem Herrn aufgefordert und es geschieht in feiner Weise, indem er sich vorstellt, tanze ich mit ihm. Kommt ein Herr, dessen Art plumpvertraulich und mit in irgendeiner Weise ungeschicklich ist, gehe ich ihm einen Krach. Ich tanze mit ihm, wenn ich will, dann wenn ich tanze, wie ich es zu meinem Vergnügen und nicht zum Vergnügen eines r-veliebigen Herrn. Wenn sich die Herren eine Dame ausstehen können, so können wir das doch auch, indem wir „ja“ oder „nein“ sagen.

Die junge Dame hat vollkommen recht — aber sie sollte Vorsicht walten, wo Angetrunkene gebildet sind.

Lola.

### ANTWORTEN

**Berner G.** „Der fremde Mann.“ Da Sie aus der Wohnung ausgesogen sind, und ein möbliertes Zimmer genommen haben, besteht die Möglichkeit, daß Ihnen der Antruch auf die Wohnung Ihres Eltern verweigert. Möchten Sie dies vermeiden, so empfiehlt es sich für Sie, wieder in die Wohnung einzuziehen. Genaue haben Sie ein Recht. — Wenn die Möbel Ihrem verstorbenen Vater gehört haben, so stehen sie jetzt in Ihrem Eigentum. Ihre Erbschaftsbesitzer hat keinen Antruch darauf.

**Jur.** **B. V.** Als österreichischer Staatsangehöriger, der erst seit wenigen Monaten Reichsbürger geworden ist, steht Ihnen ein Antruch gegen die deutsche Militärverwaltung nicht zu.

**Jur.** **B. G.** Wenn der Tracht vor Ihnen vertrieben ist, besteht die Gefahr, daß die Wohnung des Trichters und die Wohnung der Tochter hindert, so haben Sie den Antruch, daß der Tracht entfernt wird.

**Jur.** **B. H.** Wenn Sie nur noch 10 Mark auf die Handlung sind, raten wir Ihnen die Zahlung von 100 Mark auf die Handlung der Mädel zu verweigern. Sie können auch im Wege der Klage die Beilegung der Handlung verlangen.

**Jur.** **B. G.** Wenn Sie sich von Ihrem Nachbar bedroht fühlen, und er bereits tätlich geworden ist, muß die Polizei Ihnen beistehen. Diese Maßnahmen sind genügend, um ein postuliertes Einvernehmen nicht. Genaue hat Ihren Mann die Klage wegen Verleumdung.

**B. G.** Sie lobt Berlin halten für den Instanz, wenn ihr ein Verlobten nachkommen werden kann. — Zum Beispiel: nicht ordnungsmäßige Säuberung der Straße oder dergleichen. Eine Verlobung ist seit 1928 noch nicht angetreten.

**Jur.** **Spanisch lernen.** Am meine spanische Sprachkenntnisse zu erweitern, bitte ich, mir mitzuteilen, ob und wo in Berlin ein spanischer Sprachklub existiert und wie hoch der Beitrag ist.

Herbert Kl.



Berlin, 29. November

## S. M. Otto von Habsburg

Von Karl Köndt

Mit achtzehn Jahren sieht der Mensch der Maße im besten Falle vor dem Abitur und strebt nur nach dem Ziel der legitimen Klasse und erster Regierung der Mann-Natur.

Belästigt wird er erst mit einundzwanzig. Bis dahin gilt er noch als etwas kind, denn es entweicht — sagt man — der Verstand erst nach Beendigung der Pubertät.

Nur bei den Nazis und den Sozialisten gilt man als fertig schon zu früh vor Frist, und sicher nicht — wie viele Menschen meinen — weil da fast gar nichts zu entwickeln ist!

Auch Etrochen von Habsburg glaubt indemäßig, er braucht nur ein Volk, es zu regieren — und der Mensch scheint Mutter Sita glücklich. Von Österreich als Herrscher zugewählt —

Zungewege — heißt es — sieht bereit und worten auf Abflug seiner R. A. Majestät, und alles liegt parat herein, wenn beim Starben dem Kleinen etwas in die Karten geht.

### Instruktion



„Also zweimal am Tage singen Sie meinem Sohn vor: Auch du wirst pleite gehen, auch du wirst Pleite machen. — Er soll später mal nicht sagen, es wäre ihm nicht an der Wiege gesungen worden.“

### Ausnahmestände

Es ist noch gar nicht einmal ausgemacht, daß es am reipollen in Ländern zu leben ist, in denen alles mit wichtigsten Dingen und in Freiheit zugeht. Will man z. B. in Europa ein Glas Wein trinken, so ist man so frei, sich eins zu beschaffen, so man es bezahlen kann. In den Vereinigten Staaten aber, auch wenn man Geld hat noch und noch, gibt es fast der einen Art, den Alkohol zu besitzen, ungeachtet Arten und Formen, ihn zu sich heranzuwünschen.

Und da kann denn folgendes passieren: einem Kleinen ist auf der Fahrt etwas ins Auge geflogen, er bringt und bringt es mit heraus und muß immer hinzu. Auf einer vollenstei verlangt er ein Glas Milch und — blinzelt dabei Müdigkeit verabschiedet sich von den Mädeln am Bahnhof ein Glas Schiffs.

Eder, in Ländern mit normaler Konsumtion faßt jeder der Geld hat, was er braucht, und wenn er kein Geld, aber Kredit hat, faßt er viel leicht auch. In Deutschland aber, wo es jetzt kein Geld und keinen Kredit und zu hohe Preise gibt, kann es vorkommen, daß ein Geschäftsmann den anderen fragt, wie denn das Geschäft geht, und der andere erwidert: „Überlauf, mein Lieber! Jetzt faulen nicht mal die Leute mehr, die schon in der ersten Konsumtion alles fünfzig gefressen haben.“

### Abgekürztes Verfahren

Vater sieht die fotografieren Männer. Er will erst die Verlobung zwischen uns aufheben, wenn er sich davon überzeugt hat, daß du Rückgrat hast.“

„Wärde ihm da nicht ein ärztliches Attest genügen?“

### „Fliegengewicht“

Ping: „Weißt du, was heuteutage der heilige Wunsch der Damenwelt ist?“

Pong: „Die haben doch immer allerlei heilige Wünsche.“

Ping: „Alle möchten gewogen und zu leicht gefunden werden.“

Verantwortliche Redakteure: für Politik, Freiheit und die Welten Dr. Alfred Rieger; für Groß-Berlin und den übrigen Teil des Reiches: Heinrich Bergmann; für den Reichsraum: Franz Scholz, sämtlich in Berlin. — Fernverbreitung: eingetragene „Reichsweite“ übernahm die Redaktion keine Verantwortung. — Druck und Verlag: Rudolf Wolff, Berlin.

I-R-N, eine Achtzehnjährige.